und damit schließlich auch die politische Beherrschung des europäischen Kontinents war das klare, nie aus dem Auge gelassene Ziel aller englischen Staatsmänner, ja, des ganzen englischen Volkes. Ohne Kampf, sobald er sich aussichtsvoll zeigte, wollte man nicht auf eine Gleichstellung mit uns herabsteigen. Keine koloniale oder wirtschaftliche Vereinbarung konnte diese Bewegung abwenden. Das ist auch der eigentliche Grund, weshalb Englands Staatsleute auf ein billiges Flottenagrement in den Jahren vor dem Kriege niemals in Wirklichkeit eingehen wollten. England ist auch diesmal zu seinem Erfolge gekommen durch die schier unglaubliche Torheit und Eifersucht der europäischen Völker und durch den breiten Wassergraben, den England vor seinem Piratennest besitzt.

Tirpitz kritisiert in dem Briefe dann die deutsche Politik gegenüber Rußland und sagt, daß das Hauptziel Rußlands Konstantinopel und seine eigentliche Entwicklungstendenz die nach Süden gewesen ist. Dieser Tendenz hat sich Deutschland in den Weg gestellt und damit Arbeit für England geleistet. Tirpitz meint aber, daß man vielleicht über die Erwerbung des Baltikums durch Deutschland hätte reden können, wenn der russische Drang nach Süden gestillt worden wäre. Der Brief befaßt sich dann mit der gegenwärtigen Lage und kennzeichnet die innerpolitischen Verhältnisse nach der Revolution folgendermaßen: Die Durchseuchung unseres Volkes mit bolschewistischen Ideen ist sehr weit vorgeschritten. Die Organisation dieser Bewegung ist außerordentlich entwickelt. Aus einer größeren Zahl von Städten und Bezirken kommt die Nachricht von Einsetzung der Räterepublik. Der bedauerliche Märzputsch in Berlin mag die Eiterbeule in unrichtiger Weise aufgestochen haben. Vorhanden war sie in gefährlichster Weise. Unsere Wehrmacht, welche allein uns dagegen schützen kann, ist von der Regierung Ebert systematisch vernichtet worden aus Furcht vor der Rückkehr des alten Reiches. Das durch den Krieg schon um die Hälfte bis drei Viertel seines besten Bestandes reduzierte Offizierkorps wurde unwürdig und schlecht behandelt, die frühere rein monarchische Basis durch nichtsannähernd Gleichwertiges und Ideales ersetzt. Die Regierung Scheidemann-Erzberger gab das Ehrgefühl der alten Armee preis, kurz, sie zerstörte die reale Macht, auf der ihre eigene Stellung in Deutschland beruhte. So ist die ungeheure Gefahr des Sieges der Bolschewisten herangereift. Indessen so sehr daher unsere wichtigste Aufgabe heute in der inneren Gesundung liegt um das einzige fast, das uns geblieben ist, zum Tragen zu bringen, die Arbeit nämlich, so wird der Erfolg derselben, und zwar in einem mit der Zeit steigendem Maße, doch wesentlich bedingt bleiben durch die außenpolitische Richtung, die wir verfolgen, und da erscheint mir nicht zweifelhaft, daß, nachdem uns die offene Tür nach dem Atlantik auf lange Zeit verschlossen ist, wir vor allem uns bestreben müssen, mit den europäischen Nachbarvölkern in ein gutes wirtschaftliches Verhältnis zu kommen.

Wenn wir nun einmal gezwungen sind, auf lange Zeit als Lohnsklaven für andere Völker zu arbeiten, so müssen wir aufs äußerste uns bemühen, dies nicht für England zu tun. Momentane kleine Vorteile wiegen diesen Grundsatz nicht auf. Der Gegensatz zu England bleibt meiner Auffassung nach deshalb auch für die Zukunft unüberbrückbar. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß es Lagen gibt, in denen es richtig sein würde, mit England zu gehen. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß wir und der Kontinent von Europa, der ja mit uns niedergebrochen ist, nur gesunden können, wenn wir die kalte egoistische Psyche Englands erkennen und demgemäß handeln. Ich habe versucht, in dieser Richtung durch meine Erinnerungen zu wirken. Nicht in der pathologischen Gesinnungsart Frankreichs, sondern in der Weltpolitik Englands liegt der eigentliche Todeskeim für Europa.

Kleine politische Meldungen.

Der Abtransport der Italiener aus Ostpreußen. Es wird bestätigt, daß der Abtransport der Italiener aus dem ostpreußischen Abstimmungsgebiet heute und morgen stattfindet. Die italienischen Truppen werden in drei Zügen in Achtstundenfolge über Konitz, Frankfurt a. O., Oderberg nach der Tschechoslowakei fahren. Da Deutschland zu diesen Transporten verpflichtet ist, wird unsere Neutralität dadurch in keiner Weise berührt.

Das Erfurter Programm wird revidiert. Das Erfurter Programm, dessen Forderungen zum Teil durch die Praxis erfüllt sind, genügt der deutschen Mehrheitssozialdemokratie nicht mehr. Der Parteivorstand hat deshalb die Theoretiker der Partei zu Gutachten über die Revision des Erfurter Programms aufgefordert. Diese Gutachten sollen noch im Laufe dieses Monats veröffentlicht und zur Diskussion gestellt werden.

Aus den Kapp-Tagen. Der am 18. März d. Js. aus Erfurt verschwundene, später in Gotha erschossen aufgefundene zeitfreiwillige Leutnant Wilhelm Sch. war nach den Nachforschungen der Erfurter Sicherheitspolizei von bewaffneten Spartakisten nach Gotha verschleppt und dort standrechtlich erschossen worden. Als Täter wurden jetzt laut Lokalanzeiger zwei Arbeiter im Alter von 20 und 24 Jahren aus Gotha festgenommen. Der eine gibt zu, auch einen Reichswehrsoldaten erschossen zu haben.

Die internationale Finanzkonferenz. Der Völkerbundrat beschloß, daß die internationale Finanzkonferenz am 24. September in Brüssel zusammentreten soll. Da Deutschland und die anderen ehemaligen feindlichen Staaten zu dieser Sitzung eingeladen werden, hat der Präsident der Konferenz den Auftrag erhalten, sämtliche zwischen Deutschland und der Entente noch schwebenden Fragen nicht vorher zu behandeln.

Eine deutsch-ungarische Handelskammer in Budapest. Nach lebhafter Teilnahme der Interessenten fand am 6. d. M. in Budapest die konstituierende Generalversammlung der deutsch-ungarischen Handelskammer statt. Vom deutschen Generalkonsulat war Graf Fürstenberg-Stammheim erschienen. Zum Präsidenten wurde Paul Kühnmann gewählt.

Internationaler Proteststreik gegen die Besetzung des Ruhrgebietes. Wie aus Genf verlautet, haben die Bergarbeiter von England und Frankreich den sofortigen Eintritt in den Streik zugesichert, falls das Ruhrgebiet besetzt werde. Der endgültige Beschluß hierüber wird in London am 5. Oktober vom internationalen Bergarbeiterausschuß gefaßt werden. (Bis zum 5. Oktober kann schon mancherlei passieren. Warum die Frist?)

Englische Vernehmungen für die Kriegsprozesse. Daily Mail zufolge sind Beamte der Londoner Polizei auf Anweisung damit beschäftigt, Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen für die in Leipzig anhängigen Verfahren gegen die der Kriegsverbrechen Beschuldigten wichtig seien. Die Beamten besuchen die einzelnen Städte im Vereinigten Königreich, wo die Zeugen, frühere Soldaten oder Seeleute, wohnen.

Die Lage des Saalgewerbes.

Der Landesverband der Saalinhaber in Sachsen hält vom 17. bis 19. August in Aue i. Erzgeb. seinen 17. Verbandstag ab. Außer den geschäftsordnungsmäßigen Punkten enthält die Tagesordnung u. a. noch die Punkte: Bericht über die Verhandlungen mit dem Brauereiverband wegen der Bierpreise und Bericht über die Verhandlungen im Ministerium über das neue Gesetz, betreffend die weiblichen Angestellten in den Gastwirtschaften. — Aus dem vom Vorsitzenden Alfred Baum (Dresden) erstatteten Geschäftsbericht für 1919/20 sei das Folgende entnommen: Auch das abgelaufene Geschäftsjahr war ein arbeitsreiches und führte zu der Ueberzeugung, daß es nur vereinter Kraft möglich ist, eine Besserung saalgewerblicher Verhältnisse herbeizuführen. Im Berichtsjahre beschäftigte uns ernstlich die vom Ministerium angedrohte Tanzbeschränkung. Die Schaffung der Fachkommissionen war das Ergebnis, die eine Deputation gelegentlich der Kreisvertretersitzung am 23. Januar dem Ministerium empfahl. Der Tätigkeitsbericht muß bis Ende September dem Ministerium vorgelegt werden. In einzelnen Städten und auch Amtshauptmannschaften haben diese Kommissionen viel Gutes geschaffen. Die Neuregelung der stillen Zeit auf dem Verordnungswege hat den Saalwirten manche vermehrte Arbeitsgelegenheit, somit auch Verdienstmöglichkeit gebracht. Vom Ministerium ist bei diesen Verhandlungen viel Verständnis und Wohlwollen für unser Gewerbe gezeigt worden. Leider hat eine Eingabe wegen Verlängerung der Polizeistunde den erwünschten Erfolg noch nicht. Die Eingabe wegen Aufhebung der behördlichen Saalaufsicht ist zwar noch nicht erledigt, doch ist es vielleicht möglich, das Ergebnis auf dem Verbandstag bekannt zu geben. Vielfach gingen Klagen von unseren Verbandsvereinen über unberechtigte Benutzung der Turnhallen, Schulaulen, Schützenfesthallen zu Tanzvergnügungen und unberechtigten Schankbetrieb ein, ebenso über die vielen erlaubten und unerlaubten Tanzveranstaltungen in nicht konzessionierten Lokalen. Unsere Vorstellungen im Ministerium haben den erwünschten Erfolg noch nicht gehabt, denn wie es jetzt aussieht, errichtet jede Schrebergarten-Kolonie ihre eigene Tanzdiele. Diese unerlaubte Konkurrenz in Verbindung mit der neuen Lustbarkeitssteuererhöhung geben uns die schwersten Bedenken für unsere Zukunft. Die Steuerbehörden, die in der Lustbarkeitssteuererhöhung die einzige Rettung aus ihrer Finanznot zu erblicken scheinen, haben der Verbandsleitung recht oft Gelegenheit, den Beschwerdeweg zu betreten; nur blieben die Beschwerden leider immer ohne Erfolg. Die hundertprozentige Bierpreiserhöhung durch die Brauereien brachte einen katastrophalen Konsumrückgang. Jetzt haben die Brauereien die Folgen ihrer verfehlten Preispolitik schwer zu fühlen. Sie suchen neuerdings durch Verhandlungen mit den Gastwirte-Organisationen den gemachten Fehler wieder auszubessern, leider sollen die Gastwirte wieder die Opferlämmer sein. Die Forderungen unserer Angestellten und Musiker haben die Ausgaben bis an die Höchstgrenze des Möglichen gebracht und die Ausgaben für Licht und Feuerung sind kaum noch zu erschwingen. Zu allen diesen Sorgen ist die beschränkte Polizeistunde der Totengräber aller Saalgeschäfte. Die Aufhebung dieser lästigen Beschränkung ist ernsthafte Aufgabe des Verbandes.

Die Forderung unserer ländlichen Verbandsvereine nach Umgestaltung des Paragraphen 4 des Tanzregulativs vom 8. Dezember 1910, nach dem die Landgemeinden und Städte im Monat nur zwei regulativmäßige Tanztage haben, wird immer dringender. Viele Saalinhaber-Vereine verlangen jeden Sonntag regulativmäßigen Tanz, ja eine Anzahl von unseren Verbandsvereinen sogar noch einen Wochentag. Besonders hart wird empfunden, daß außerregulativmäßige Tanztage in einzelnen Amtshauptmannschaften so ungerecht hoch versteuert werden müssen. Hier muß von den Behörden Rücksicht auf unser durch den Krieg schwer geschädigtes Gewerbe genommen werden. Der Verband hatte im Berichtsjahre einen Mitgliederbestand von 2650 Personen mit 38 Vereinen. Nachdem der Krieg vorbei ist, ist die Agitationsarbeit wieder aufgenommen worden. Es fanden, vom Verband einberufen, in fast allen Teilen unseres Vaterlandes 31 Agitationsversammlungen statt. Die Zeitungsfrage wurde im Berichtsjahre katastrophal für den Verband, da die Steigerung der Papier- und Druckpreise, sowie Versandspesen sich um das vielfache erhöhte, während unsere Einnahmen die gleichen blieben.

Von Stadt und Land.

Aue, 10. August 1920.

Sächsische Kriegsgefangene unter schwerer Strafe. Unter den in Avignon und St. Omer zu schweren Strafen verurteilten 500 deutschen Kriegsgefangenen befinden sich, wie uns mitgeteilt wird, folgende Sachsen: 1. Willi Rein aus Leipzig, J.-Rgt. 183/7, verurteilt am 27. September 1919 zu zwei Jahren Zuchthaus; 2. Max Kretzschmar aus Spechtritz, J.-Rgt. 177/8, verurteilt am 20. November 1919 zu einem Jahr Gefängnis; 3. Richard Enge aus Leipzig, J.-Rgt. 106/2, verurteilt am 20. November 1919 zu einem Jahr Gefängnis; 4. Paul Martini, aus Okrilla bei Meißen, J.-Rgt. 103/7, verurteilt am 2. Februar 1919 zu zwei Jahren Gefängnis; 5. Kurt Vogel aus Dresden, J.-Rgt. 178/2, verurteilt am 20. Oktober 1918 zu drei Jahren Gefängnis; 6. Kurt Paul aus Dresden, J.-Rgt. 278/11, verurteilt am 4. September 1918 zu drei Jahren Gefängnis; 7. Bruno Uhlig aus Großolbersdorf bei Zittau, J.-Rgt. 108/2, verurteilt

Der Fall Krische.

Roman von Carl Schüler.

1. Fortsetzung.

Als Frau Meißner zurückkehrte, reichte sie dem Hausherrn eine Visitenkarte, auf welcher über dem Namen eine neunzackige Krone prangte.

Die Augen des Buckligen leuchteten einen Augenblick hell auf, als er die Karte in seinen mageren Fingern hielt und aufmerksam den Namen studierte, der in feinem lithographischem Druck fast die ganze Länge der Karte einnahm.

„Guido Graf von Dingelbrück-Oesten, aus dem Hause Oesten-Stolzenburg," murmelte der Bucklige, „nun, das läßt sich hören."

Dann sagte er laut zu seiner Haushälterin: „Lassen Sie den Herrn Grafen eintreten und bleiben Sie draußen."

Ein kleines Männchen in einem langen, gelben Ueberzieher, das einen etwas abgegriffenen Zylinderhut in der Hand hielt, betrat das Zimmer. Dem faltigen, stark geröteten Gesicht verlieh ein gewaltiger Schnurrbart einen martialischen Anstrich. Mit einer tiefen Verbeugung, bei welcher er durch ein geschicktes Augenzwinkern ein Monokel aus seinem rechten Auge fallen ließ, das nun an einem breiten, schwarzen Bande hin und her pendelte, trat er auf den Buckligen zu, der sich ebenfalls, so gut es gehen wollte, verneigte.

„Graf Dingelbrück-Oesten" schnarrte das kleine Männchen, sich vorstellend.

„Felix Krische," erwiderte seinerseits der Bucklige und lud den Grafen durch eine Handbewegung ein, in dem alten Gobelinsessel Platz zu nehmen.

Mit einiger Umständlichkeit setzte sich der kleine Herr, während Felix Krische, an den Schreibtisch gelehnt, seinen Gast aufmerksam betrachtete.

Auch seine Erscheinung schien in hohem Grade das Interesse seines Gastes in Anspruch zu nehmen, durch das wieder in das Auge geklemmte Monokel fixierte der Graf unverwandt den Buckligen. Der Eindruck, welchen die Erscheinung Felix Krisches auf ihn machte, schien kein günstiger zu sein, denn seine Augenbrauen zogen sich während der Musterung zusammen, und auf der Stirn traten die zahlreichen Falten stärker hervor.

Dem Buckligen wurde es bei dieser strengen Musterung unbehaglich zumute, und er brach das Schweigen, indem er an den Grafen die Frage richtete: „Sie kennen meinen Wunsch, und ich frage Sie, ob Sie mir denselben gewähren wollen?"

Der Graf ließ durch ein kräftiges Augenzwinkern ohne Benutzung einer Hand das Monokel aus dem Auge fallen, dann sagte er:

„Ich hatte Sie mir, offen gesagt, anders vorgestellt."

Darauf sah er angestrengt in das Innere seines alten Zylinders, den er zwischen seinen Händen hin und her schaukeln ließ.

Bei den Worten des Grafen war in den Augen des Buckligen wieder das boshafte Aufleuchten erschienen, aber er meisterte seine Stimme zu einem bescheidenen Ton und antwortete:

„Ja, ja, ich bin ein wenig verwachsen, es ist das ein Geburtsfehler, aber man bemerkt ihn kaum, sobald ich einen Ueberzieher trage. Außerdem hat die Sache mit unserem Geschäft nichts zu tun."

„Na," sagte der Graf, „da bin ich anderer Ansicht. Wenn ich jemanden als meinen Sohn adoptiere und ihm meinen Namen gebe, so sehe ich auch auf eine repräsentable Erscheinung. Schon der Nachkommen wegen ist mir's darum zu tun," fügte er hinzu.

Der Bucklige lächelte und sagte:

„Sie können darüber beruhigt sein, mein kleiner Schönheitsfehler ist nicht der Vererbung unterworfen. Ich denke, wir kommen einfacher zum Ziele, wenn Sie mir ohne Umschweife die Bedingungen nennen wollen, unter denen Sie mich adoptieren würden."

Der Graf sah sich im Zimmer um, als wolle er nach der Einrichtung desselben den Vermögensstand seines Besitzers und hiernach seine Forderungen stellen. Geringschätzig glitt sein Blick über die mit mehr Sammeleifer als Kunstverständnis zusammengetragenen Schätze des Buckligen hin, nur auf dem großen Geldschrank verweilte er längere Zeit, dann sagte Graf Guido von Dingelbrück-Oesten:

„Hunderttausend Mark müssen Sie es sich schon kosten lassen."

Dabei blickte er sein Gegenüber scharf an, als wollte er von dem Gesicht des Buckligen den Eindruck seiner Worte ablesen.

Die krankhaft blassen Züge des Buckligen verzogen sich aber nicht im geringsten. Mit derselben freundlichen Ruhe, die er dem Grafen von vornherein entgegengebracht hatte, sagte er:

„Ich möchte die Zeit des Herrn Grafen nicht weiter in Anspruch nehmen. Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Besuch."

Der Graf war betroffen.

Er hatte sich auf ein längeres Feilschen und Handeln gefaßt gemacht, daß ihm aber der Bucklige gleich den Stuhl vor die Tür setzen wollte, beraubte ihn seiner Fassung.

„Ich verstehe Sie nicht," stammelte er, „ist die Summe, welche ich nannte, zu hoch gegriffen?"

„Durchaus nicht," lächelte der Bucklige, „aber ich sehe wohl ein, daß ich mit meinem körperlichen Gebrechen nicht in die Familie derer von Dingelbrück-Oesten hineinpasse. Bedenken Sie nur, Herr Graf, wie sich meine Figur in der Ahnengalerie Ihres Schlosses ausnehmen würde."

Der Graf verzog sein Gesicht zu einem sauersüßen Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)